



74 000 Jobs weg:
General Motors
macht Miese – Seite 19

Der neue Oberhirte
für die Katholiken:
Robert Zollitsch – S. 6+8

Romy Schneiders Leben
wird verfilmt:
mit **Yvonne Catterfeld** – Seite 11

BERLIN, MITTWOCH, 15. FEBRUAR 2006 / 84. JAHRGANG / NR. 30/03

WWW.TAGESSPIEGEL.DE

BERLIN, BRANDENBURG 0316, AUFWARTS 100€

'BERLINER WIRTSCHAFT

BERLINER WIRTSCHAFT

NR. 19



Mit Liebe zum Detail. Uhrmacher Peter Schulze setzt bei Askania in Friedland komplizierte Uhrwerke zusammen (links), während die Firmengründer Angela Spieth und Michael Ochler in Treptow am Design ihrer „Trippos“-Schuhe arbeiten. Das 1994 entstandene Unternehmen stellt jährlich 140 000 Paar Schuhe für Kunden in 35 Ländern her. Foto: Thilo Richter

Flinke Hände

Berlins Manufakturen sind erfolgreich – manche sogar weltweit. In ihren Produkten steckt viel Arbeit

VON SABINE HÖLPER
UND MATTHIAS JENSEN

Zittrige Hände kann Uhrmacher Peter Schulze bei seiner Arbeit nicht gebrauchen. Ein Uhrwerk liegt vor ihm. Kleine Zahnräder greifen in kleine Hebel, die von klitzekleinen Schrauben gehalten werden. Dies soll das unverwechselbare Werk einer „Quadriga“ werden, des Prunkstücks der Uhrenmanufaktur Askania in Friedland. Bis zur fertigen Uhr müssen Schrauben gebohrt, Hebel montiert und versäubert und der kaum erkennbare Askania-Schriftzug eingraviert werden. Schulze setzt eine Lupe vor sein Auge, die von einem Ring um den Kopf gehalten wird, und konzentriert sich. Etwa 20 Stunden dauert das Vereiteln, vier Uhrmacher arbeiten daran. „Das ist, was eine Uhr aus der Manufaktur ausmacht: Es steckt richtig viel Zeit drin“, sagt Produktionsleiter Markus Majer. Die Zahl der Kunde beim fertigen Produkt natürlich mit. Fast 30 000 Euro kostet die limitierte „Quadriga“.

In Berlin sind Handarbeiten, egal in welcher Branche, so gefragt, dass bald ein „Zunftquartier“ entstehen soll: 100 Manufakturen und ähnliche Betriebe sollen sich spätestens in zwei Jahren im Industrie- und Kulturdenkmal Alte Schulküche-Millizerei in Schöneberg ansiedeln. Federführend ist die Zunft AG, die „Oste für die Herstellung und Vermarktung wertiger und nachhaltig hergestellter Produkte“ entwickelt und betreibt. „In einer Manufaktur geht es um Serienzelle, handwerkliche Produktion“, sagt der Betriebsvorsitzende Christoph Hinderfeld.

Auch die Spandauer Firma Contag setzt auf Handarbeit. Vor 27 Jahren entstand sie in einer Garage als Zweimann-Unternehmen. Heute beschäftigt sie mehr als 70 Mitarbeiter und stellt Produkten von Leiterratten für Daimler-Chrysler, Siemens, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und etwa 1000 weitere Kunden her. Auf Leiterratten werden die Bauteile elektronischer Geräte montiert. Bei so viel Arbeit

sind nicht nur flinke Hände gefragt, es kommen auch Maschinen zum Einsatz. „Aber wir nehmen die Platten öfter in die Hand als Konkurrenz“, sagt ein Firmensprecher. Dadurch könne Contag sehr schnell arbeiten. Die Umsätze sind in den letzten Jahren immer um etwa 30 Prozent gewachsen, im Jahr 2006 setzte die Firma 6,2 Millionen Euro um. Den Mitarbeitern stehen ein Beachvolleyballplatz, Betriebssport oder kostenlose Massagen zur Verfügung. Dafür bekam Contag den Preis „Top-Arbeitsgeber Berlin 2007“.

Atmosphäre ist gerade in einer Manufaktur wichtig. Die Mitarbeiter des Schuhherstellers Trippos sollten kurzzei-



Filigran. Leiterratten von Contag im Größenvergleich mit einem Besteck. Foto: prisma

tig zurück als Fließband. „Das haben wir aber schon wieder abgebaut“, sagt Inhaber Michael Ochler. Wie zuvor sitzen die Arbeiter in Fließgruppen an Werkstücken und fügen Teile zusammen. Auf den Sohlen der Firma mit Sitz und Designatelier in Treptow laufen Menschen in 35 Ländern. 140 000 Paar Schuhe im Jahr werden in Brandenburg und in Italien hergestellt. Für ein Paar zahlt der Kunde zwischen 100 und 300 Euro.

Für ihre Teiler und Tassen kann die wohl bekannteste und älteste Berliner Manufaktur, die Königliche Porzellan-Manufaktur (KPM), weitaus stolzere Preise nehmen. In dieser Woche stellte sie auf der Frankfurter Messe „Ambiente“ eine Tasse mit einem eingearbeiteten Diamanten vor: sie kostet 18 000 Euro. „80 Prozent des Produktionsprozesses sind Handarbeit“, heißt es. Nur so sei es möglich, jeden Kundenwunsch umzusetzen.

Die meisten Berliner Manufakturen sind kleiner und grünler. In seiner Lampenmanufaktur Berlin in Prenzlauer Berg stellt Olaf Boenemann Nachbauten von Designklassikern aus der Zeit nach der Jahrhundertwende her – für weniger als 100 Euro. Den relativ niedrigen Preis kann er sich leisten, „weil wir nicht in

wochenlanger Arbeit Unikate herstellen“. Dennoch geht Boenemann auf Sonderwünsche wie die Farbe des Lampenschirms ein. Seit der Eröffnung seiner Werkstatt vor fünf Jahren freut er sich über steigende Umsätze.

Auch die Idee von Jens Rose ging auf. Früher führte er einen Frühstückservice, der Büros belieferte. Dort war „Kalter Hund“ ein Renner, und so beschloss Rose, die „Spezialität aus Kindheitstagen“ selbst herzustellen. Ende 2006 eröffnete er in Friedrichshagen die „Kalter Hund Manufaktur Rose“. Elf Varianten des Kekskuchens aus Kokosfett, Kakao, Eiern, Mandeln und braunem Rohrzucker hat er in Angebot. Der teuerste kostet 15 Euro. Vom Rührgerät abgesehen, wird alles mit der Hand gemacht.

In seinem Atelier in der Pankstraße stellt Frank Ludwig schlichte Tassen und Kannen unter dem Logo „Pinguin design“ her, 14 bis 27 Euro das Stück. Der Designer versucht, sich die Arbeit zu erleichtern. „Ich tipfere nicht jedes Stück einzeln, sondern stelle Gipsformen her, in die ich das flüssige Porzellan hineingieße.“ Diese Formen seien das Designsystem, das ihm die Produktion von Kleinserien erlaube, so der Absolvent der Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

Welt kam eine andere Manufaktur betont ihre Herkunft aus Berlin aber so deutlich wie Askania. „Quadriga“, „Tempelhof“ oder „Abendbesenplatz“ heißen die Serien. Zuletzt stellte man die Berlinale-Uhr vor. Geschäftsführer Leonhard Müller zog mit Askania 2006 in die Hauptstadt. Zusammen mit einem Mikroskophersteller aus Rathenow hatte er Siemens 2003 die Namensrechte am Traditionsunternehmen von 1871 abgekauft.

Müller sitzt im Empfangsraum der Manufaktur in Friedland. Am Handgelekt trägt er eine schwere Fliegerbrille seiner Firma. Heutzutage seien Uhren eher ein Schmuck- und ein Statusymbol als ein Zeitmesser, sagt Müller. Vielleicht hat er seine Uhr deshalb noch gar nicht eingestellt: Sie zeigt halb fünf – obwohl gerade später Vormittag ist.

WAS IST EINE MANUFAKTUR?

Begehrte Handarbeiten

Der Begriff Manufaktur bezeichnet ein **Mischkonzept**. „Er stammt aus der Zeit, als das Handwerk in die industrielle Produktion überging“, sagt Daniel Flieg, Branchenkoordinator Industrie bei der Industrie- und Handelskammer Berlin. Das lateinische „manufacere“ bedeutet **„mit der Hand fertigen“**. Für viele Käufer scheint dies für

Qualität zu stehen. „Es gibt sowohl unter den Berlinern als auch unter den Touristen zunehmend Käufer, die **nicht golden und vor allem sehr bewusst einkaufen**“, sagt Christoph Lang, Sprecher der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Berlin Partner. „Die Leute stehen auf handgefertigte Sachen. Vor allem, wenn sie feststellen, dass sie

häufig nicht viel teurer sind als die aus dem Warenhaus.“ Allerdings können nicht alle Manufakturen ihre Produkte zu Kaufhauspreisen anbieten. **Gründer und Investoren setzen vermehrt auf das Manufakturkonzept**, hat Berlin Partner beobachtet. Selbst in manchen großen Unternehmen werde Handarbeit geschätzt. mg/hoef